

Einleitung

Prävention gehört zweifellos zu den Dingen, denen wir uns nicht entziehen können und auch nicht entziehen wollen. Tagtäglich versuchen wir, mit vorbeugendem Handeln Schlimmeres abzuwenden und Gutes herbeizuführen. Der präventive Handlungsimperativ berührt den Bereich der Sicherheit in besonderer Weise, erscheint es doch schlichtweg selbstverständlich und bedarf es keiner weiteren Begründung, Unsicherheit gar nicht erst entstehen zu lassen (vgl. Bröckling 2004b: 210). In der Formel „Vorbeugen ist besser als Heilen“ fasst die Kriminalpolitik ihr neues Leitbild Prävention prägnant zusammen. Sie gilt als vielversprechende Alternative zu fürsorgerischem Interventionismus einerseits und Bestrafung andererseits und damit als Ausdruck von Vernunft im Umgang mit der Kriminalität.

Den Anlass zur Untersuchung bildet ein gewisses Unbehagen gegenüber der Selbstverständlichkeit, mit der uns die Kriminalprävention entgegentritt. Es hat sie schließlich nicht immer gegeben, sondern ihre Erscheinung steht in engem Zusammenhang mit der Entdeckung des Risikos als „Objektivierungsprinzip sozialer Probleme“ (Ewald 1993: 22). Sie ist dem Menschen daher weder naturgegebenes Handlungsprinzip noch die einzige mögliche Antwort auf das Problem der Kriminalität, das die Gesellschaft sich schafft. Wie andere Macht-Wissen-Komplexe, „die wir erstens als unverzichtbar halten und die wir zweitens gewohnt sind, als mehr oder weniger positive, humane ‚Errungenschaften‘ zu betrachten“ (Gehring 2007b: 16), bringt auch die Kriminalprävention ihre Rechtfertigung eigens hervor.

Aus der Verlegenheit, die Kriminalprävention zum einen nicht akzeptieren zu wollen, ihr zum anderen aber nichts entgegenhalten zu können, entstand das Bedürfnis ihrer Analyse. *Fraktale Sicherheiten* ist daher der Versuch, an die Bedingungen zu gelangen, mit denen die Kriminalprävention sich uns als ein „endgültig gesichertes Wissen“ (Foucault 1981 [1969]: 258) gibt. Dieses Anliegen ist maßgeblich von der archäologischen Forschungsperspektive Michel

Foucaults inspiriert. Für meine Analyse der Kriminalprävention wurde das kritische Potenzial seiner Arbeiten richtungsweisend, Positivitäten auf ihre Akzeptabilitätsbedingungen hin zu befragen, hervortreten zu lassen, „daß das gerade nicht selbstverständlich war, daß es durch kein *Apriori* vorgeschrieben war, daß es in keiner altherwürdigen Tradition festgeschrieben war“ (Foucault 1992 [1978]: 34 f.).

Ein zweiter Impuls ging von der Beobachtung aus, dass sich die kriminalpolitischen Diskurse und Maßnahmen verändert haben. In deutschen Städten und Kommunen entstanden in den letzten Jahren komplexe Präventionskonglomerate, mit denen die Interventionstechniken bislang weitgehend unkoordinierter Präventionsprofessionen aufeinander abgestimmt werden sollen. Aus diesem Prozess erwuchs ein neuer Zuständigkeitsbereich, von dem eine ganz eigene Präventionsdynamik ausgeht: die kommunale Kriminalprävention. Sie erweist sich derzeit als eine sehr erforderische und erfolgreiche Wissensproduzentin der Kriminalpolitik, welche die Andersartigkeit ausgemachter Menschen und Räume als die Ursache ihres Daseins erfasst, obgleich diese in Wirklichkeit der Effekt ihrer Institutionalisierung, ihrer Verfahrensweisen und ihrer Diskurse ist (vgl. Butler 1991: 9). Um ihrer Definition des Problems entgegenzutreten, muss die Frage nach der Prävention daher anders gestellt werden (vgl. Donzelot 1980 [1977]: 110 f.): Dann geht es nicht darum, zu entscheiden, was gute Kriminalprävention ist und ob sie durch ihre sanften Selbst- und Fremdführungstechniken eine menschlichere Variante kriminalpolitischer Intervention darstellt. Vielmehr drängt sich die Frage auf, was sie aus uns machen soll, was die Ziele sind, auf die sie hinwirkt.

Um diesen Perspektivwechsel vollziehen zu können, nähert sich die Arbeit ihrem Gegenstand im Krebsgang. Das erste Kapitel übernimmt die Funktion, die Leser_innen zunächst mit dem Phänomen der Kriminalprävention vertraut zu machen. Hierfür suche ich sie an ihren Sichtbarkeitspunkten auf und erschließe von hier aus sukzessive die ihr zugrunde liegenden Rationalitäten des Regierens mit Verräumlichungen und ihre Verbindung zu neoliberalen Denkweisen.

Dem zweiten Kapitel kommt die Aufgabe zu, „die Kunst des langsamen Wiederkäus zu erlernen“ (Butler 2002: 252). Zu diesem Zweck wird das kritische Inventar des ersten Kapitels um die zentralen Begriffe Foucaults – Wissen, Macht und Subjekt – analytisch angereichert. Es sind diese drei Begriffe, die an dem grundsätzlichen Blickwechsel auf das Soziale und das Räumliche mitgewirkt haben, der in den letzten Jahren in Teilen der Sozialwissenschaften vollzogen wurde (vgl. Honneth 2003: 20). Mit der (Wieder-)Entdeckung ihrer analytischen Kraft für die Beschreibung unserer gegenwärtigen Probleme ging die Entwicklung zahlreicher Werkzeugkisten für diskursanalytisches Arbeiten ein-

her. Auch meine Arbeit macht einen raumtheoretisch inspirierten methodologischen Vorschlag, der sich zum einen an das Verfahren der Aussagenanalyse anlehnt, das Foucault in der *Archäologie des Wissens* (1981 [1969]) beschrieben hat, und sich zum anderen bei der „kunststreichen [...] klappernden, strukturalistischen bedeutungserzeugenden Maschine“ (Haraway 1995: 31) des Semiotischen Vierecks (vgl. Greimas 1971 [1966]) strukturierende Hilfestellung holt. Mit diesem Kapitel soll die Bereitschaft erhöht werden, den Besorgnissen, welche die Prävention in uns hervorruft, in einem gewissen Abstand – konzeptionell und methodologisch – zu begegnen.

Das dritte Kapitel ist die eigentliche Archivarbeit. Hier begebe ich mich an die Oberfläche der Aussagen, welche die Kriminalprävention als ein allgemein akzeptiertes Wissen hervorbringen. Die Leser_innen erwartet eine Durchquerung der Kriminalprävention mit vier Ortsbesichtigungen. Im Verlauf der strukturarchäologischen Analyse zerlege ich meinen Gegenstand in vier fraktal aufgebaute Schichten, aus welchen der aus Wahrheitsproduktionen und mikrophysikalischen Mächten „gemischte Zustand“ (Deleuze 1993b [1986]: 125) der Kriminalprävention zusammengesetzt ist. Wir begegnen der Vision eines friedlichen menschlichen Zusammenlebens und suchen Orte auf, an denen sie wirksam werden soll. Wir treffen auf bedrohliche Fremdkörper und schwelgen in Nostalgien, beides Elemente, die uns die Notwendigkeit von Prävention ständig vor Augen führen. Eine solche Aufsuchung der Prävention will sich ihr weder verschern noch sie aufheben. Sie versucht vielmehr in die Oberfläche, die die Prävention aus unzähligen Fäden webt, einige Löcher zu schneiden. Denn „[i]m Moment der Verunsicherung werden Monster geboren, die Freiheit versprechen; nicht alle ihre Versprechen sind Lügen; gestraft ist, wer sich nicht mit den neuen Technologien und ihrer wissenschaftlichen Legitimation befaßt“ (Haug 1995: 7).

